

# Alessandra Ravizza

Autor(en): **Fierz, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): - **(1926)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-760014>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Alessandrina Ravizza<sup>1)</sup>

Von Anna Fierz

Das Buch macht uns mit dem Werk und Wesen der Wohltäterin Alessandrina Ravizza-Manzoni bekannt. Sie selbst gelangt mit der Erzählung *Meine kleinen Diebsjungen* zum Wort. In der ihr geltenden Gedächtnisrede spricht Ada Negri. Die trefflich konzentrierte Einleitung, sowie die feinen, persönlich durchschimmerten Übersetzungen stammen von Josy Priems. Es ist nicht möglich, das hier gebotene Bildnis der großen Menschenfreundin in Kürze zu zeichnen. Einige andeutende Striche: Der Schauplatz ihres Wirkens war Mailand. Sie gründete dort die Volksküche für bedürftige Kranke, die Mailänder Volkshochschule, die Casa di Lavoro (Heim und Werkstätten für Arbeitslose) und damit verbunden die Arbeitslosenkasse. In einer alten longobardischen Kirche errichtete sie, deren Mitleid keine Grenzen kannte, eine Handfertigkeitsschule für syphilitische Kinder und gefallene Frauen. Die Menschen, die sie in den Trostbereich ihres himmlischen Lächelns zog, die verlassenen Kranken, denen sie Pflege zuwandte, die Arbeitslosen, deren Not sie beendete, die Wissensdurstigen, denen sie die Bildungsquelle erschloss, die Ausgestoßenen, die Verworfenen, die sich, ohne Missachtung, nur mit dem kummervollsten Mitleid angeredet sahen und mit einem Helferwillen, der sich an ihre Menschenwürde wandte, als sei sie nicht

in den Staub getreten, sind nicht zu zählen. Was in verfinsterten, dem Hass verfallenen Seelen «an Ritterlichkeit noch schlummern mochte», erwachte und grüßte, wo Alessandrina erschien, die in Lasterhöhlen unbehelligt blieb.

«Von einer ewigen Wundewund,» wie Spitteler sich ausdrückt, denn kein Atom von Blindheit, keine barmherzige Täuschung verhüllte der großen Barmherzigen die Wechselwirkung von Schuld und Elend, leuchtete sie von einer sublimen Heiterkeit. Mit der Geduld der Heiligen setzte sie der Ungerechtigkeit das Beispiel, die Anstrengung, die flehende Stimme der Gerechtigkeit entgegen. Dichterische Kräfte inspirierten sie und gehörten zum Geheimnis ihrer Macht. Sie unterwarf sich dem Dämon des schöpferischen Geistes mit Gelassenheit, mit dem Leidenswillen der Künstler. Aufschub, aussichtsloses Rettungswerk: sie verbot ihrem überragenden Verstand diese Begriffe. Ihr Mut war unbezwinglich. Er erlag erst, zugleich mit ihrem Leben, dem Ansturm der Kriegsfurie. Eines Tages las sie in der Zeitung, dass ein Knabe von vierzehn Jahren sich im Gefängnis das Leben genommen hatte, weil er sich unschuldig und ehrlich wusste. Die tragische junge Gestalt «peinigte und verfolgte» sie. Eine neue schwere Aufgabe drängte sich ihr auf, die Sorge für die verwahrloste Gassenjugend. Sie wusste,

<sup>1)</sup> *Meine kleinen Diebsjungen*. Mit einem Nachruf von Ada Negri. 1925, Verlag Orell Füssli, Zürich-Leipzig.

dass Bitte und Befehl der grollenden und furchtsamen Hungeraugen unter den schmutzigen Knabemützen nicht mehr von ihr ablassen würden, dass sie die Spuren der flüchtenden Diebsfüßchen nie mehr werde übersehen können. So ging sie mit unerhörter Energie, mit psychologischer Leidenschaft und mit genialer Mütterlichkeit ans Werk. Es war wunderbar erfolgreich. Aus der absoluten Vernachlässigung, die sie mit frecher, verzweifelter Selbsthilfe vergalten, herkommend, erst mit der Roheit und Schlauheit bekannt, sahen sich die kleinen Vagabunden gleichsam über Nacht in den Schutz einer vor ihren Elendskrankheiten und Gefängniszellen nicht zurückschreckenden mit Traum und Hoffnung milde verbündeten Barmherzigkeit gestellt. Wie Tau fiel es auf das ver-

kümmerte Pflänzchen ihrer Kindlichkeit aus der erhabenen Kinderseele der neuen Mutter. Geniale Träumerin, setzte sie an die Stelle von Moralpredigten bescheidene Luftschlösser. Dass sie sich in den zukünftigen Geschicken ihrer Schützlinge in redlichen Bahnen verwirklichten, konnte bei der Tatkraft Alessandrina Ravizzas nicht ausbleiben.

Wie sich alles zutrug, erzählt sie ohne Pathos schlicht und sachlich, anschaulich und beweglich. Die Glorie webt der von ihr geliebten Frau in ihrer Gedächtnisrede Ada Negri. Diese vom Wohllaut und Schwung ihrer Sprache überströmende, im Mailänder Volkstheater gehaltene Rede ist als Bildnisstudie, Totenklage, Persönlichkeitsdokument und Schicksalsdarstellung von gleich hoher Bedeutung.